Vom Glas auf dem Tisch

Autor(en): **H.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 43

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sie errötete noch tiefer. „Vergebet, so ich einen göttlichen Odem aus Eurer Musik vernommen!"

„Wir sind in der Kirchen!" mahnte er freundlicher. „Zu hoch ist das Lob vor einen Sterblichen!"

„Ich frevle nicht!" erwiderte sie mutig und ergriff seine Hand. „Seid Ihr mir böse, so ich für Euch niederknien möchte, Johann Sebastian?" fragte sie mit einem bittenden Blick.

Schneller schlug ihm da das Herz. „Niederknien? Nein! Das dürft Ihr nicht! Aber böse? böse? — Euch böse sein?" Er nahm ihren Kopf in beide Hände und zog sie an sich. Ein Jubel war in ihm und ein Sehnen. „Du liebe Maria Barbara!" sagte er, küßte andächtig ihre Stirn und den Mund.

Plötzlich war es ihnen, als müsse die Erde sich öffnen, um sie zu verschlingen.

Von unten herauf klang eine Stimme: „Man wird es dem Konsistorium anzeigen, so eine frembde Jungfer täglich in der Kirchen ist und singet, man wolle nicht sagen andern Unfug treibet!"

Mit einem Aufschrei wich Bärble zurück, auch Sebastian erblaßte jäh. Hastig trat er an die Brüstung des Orgelchors und blickte hinab. Jemand hob die Faust, lachte kurz auf und verließ die Kirche.

Es war Geyersbach.

Bärbele befand sich in höchster Aufregung, unaufhaltsam liefen ihr die Tränen über die Wangen.

„Er hat uns von unten nicht sehen können!" suchte Sebastian sie leise und eindringlich zu beruhigen, aber sie schluchzte weiter und fand nur langsam ihre Fassung wieder.

Einige Monate waren vergangen.

Geyersbach hatte bereits Gymnasium und Stadt verlassen, als Sebastian vom Konsistorium aufs Schloß befohlen wurde. Man verlangte eine Erklärung für die Anwesenheit der „frembden Jungfer" auf dem Orgelchor, deren Stimme man in der leeren Kirche vernommen hatte.

Doch durch Prediger Uthe, der ja von den Besuchen der Basen unterrichtet war, wurde die Angelegenheit klanglos beendet.

Johann Sebastian aber gedachte, den Staub von Arnstadt von den Füßen zu schütteln, und bewarb sich um die Organistenstelle an der berühmten Kirche Divi Blasii in der freien Reichsstadt Mühlhausen.

Im Juli des darauffolgenden Jahres trat er sein neues Amt an.

Einige Monate später, am 17. Oktobris 1707, kniete er neben seinem Bäsle vor dem Altar der kleinen Kirche von Dronheim, einem Dorfe nahe bei Arnstadt.

Die Schreiber von Arnstadt und Dronheim tauchten den Gänsekiel in die Tinte und schrieben sachlich in die Pfarr-Register:

„... ist der Ehrenveste Herr Johann Sebastian Bach ... des weyland wohl Ehrenvesten Herrn Ambrosii Bachen ... Seel. nachgelassener Eheleibl. Sohn, mit der tugendsamen Jgfr. Maria Barbaren Bachin, ... nachdem sie zu Arnstadt aufgebothen, copulieret worden ..."

Vom Glas auf dem Tisch.

Vom Essen und von der Nahrung zu reden, ist heute große Mode. Vom Trinken hört man viel weniger, obschon die Einnahme von Flüssigkeit mindestens so wichtig ist, wie diejenige von festen Speisen. Das ersieht man schon daraus, daß die meisten Lebewesen weniger lange dursten als hungern können.

Immer noch gültig ist wohl die Regel: Man soll und darf trinken, wenn man Durst hat, d. h. wenn der Körper Flüssigkeit verlangt, und man kann soviel trinken, bis der Durst gelöscht ist. Mit andern Worten: In dieser Angelegenheit kann sich der Mensch weitgehend auf seinen Instinkt verlassen. Absolut zuverlässig ist allerdings auch hier der Instinkt nicht. Wenn ein Mensch eine stark gesalzene Nahrung genießt, so wird er einen übermäßigen Durst entwickeln, damit sein Körper mit Hilfe dieses Wassers das überflüssige Kochsalz wieder ausscheiden kann. Sein Wasserbedürfnis ist also künstlich gesteigert. Wenn ein anderer viel raucht oder durch den offenen Mund atmet und damit seine Mund- und Nasenschleimhaut austrocknet, so wird er auch einen vermehrten Durst verspüren. Nicht, weil im Körper zu wenig Wasser ist, sondern weil die genannten Schleimhäute angefeuchtet werden müssen. Weiter ist bei verschiedenen Krankheiten, so vor allem bei der Zuckerkrankheit, der Durst abnorm gesteigert. Man darf sich also in allen diesen Fällen nicht auf den Instinkt berufen, sondern muß sich besinnen, ob nicht irgend ein Fehler in der Lebensweise oder gar eine Krankheit vorliegt. Wenn man dabei selber nichts herausfindet, so wird doch in den meisten Fällen der Arzt auf des Rätsels Lösung kommen. Daß man bei heißem Wetter mehr Flüssigkeit aufnehmen muß, liegt auf der Hand. Durch den Schweiß geht sehr viel Wasser verloren.

Die Frage: Soll man beim Essen trinken? haben ganz gescheite Leute mit „Nein" beantwortet, weil dadurch der Magensaft verdünnt werde. So einfach liegt die Sache denn nun doch nicht. Der genannte Grund mag bei einer Anzahl von Menschen stimmen, aber lange nicht bei allen. Bei manchen wird es geradezu von Nutzen sein, wenn der Magensaft verdünnt wird. Und wieder bei andern wird das Trinken die Absonderung von Magensaft befördern. Also auch hier kein Schema. Sicher ist, daß man beim Essen nicht zuviel trinken soll und zwar einfach deshalb, weil zuviel Flüssigkeit mit ihrem Gewichte den Magen stark belastet, ohne ihm entsprechend viel Nährwert zu bringen. Wer also beim Essen das Bedürfnis hat zu trinken, der soll es in bescheidenen Grenzen tun und wer kein Bedürfnis hat, soll es unterlassen, auch wenn seine Nachbarn ihn dazu einladen. Ganz abzuraten ist die Gewohnheit, zu einem vollen Bissen noch zu trinken, also die Speisen künstlich einzuweichen und herunterzuschwemmen. Dadurch können Kautätigkeit und Speichelabsonderung, denen eigentlich dieses Geschäft obliegt, nur mangelhaft ersetzt werden und manche Magenkrankheit ist sicher auf eine solche ungenügende Vorbereitung der Speisen im Mund zurückzuführen.

Nach Dr. med. H. W. in „Gesundheit".

Rundschau.

Wendung im deutschen Kirchenstreit.

Es ist sehr wahrscheinlich keine Wendung mit Katastrophencharakter, die sich ankündigt; im Gegenteil, die Leitung des Dritten Reiches wird den Weg finden müssen und ihn auch finden, den sie bisher schon auf wirtschaftlichem Gebiete gegangen: Sie wird vor den konservativen Mächten kapitulieren. Nicht „offensichtlich", sondern verschleiert, aber eine Kapitulation wird es werden. Und wenn die Parteien sich noch eine Zeitlang bekämpfen — das wird die Oeffentlichkeit beschäftigen und ablenken von andern Sorgen, wie der nahende Winter sie in Fülle bringen muß.

Was geschehen ist, läßt sich mit wenigen Worten sagen: Zwischen dem Reichsführer der „Deutschen Christen", dem Dr. Kinder, und dem Ministerialdirektor Jäger, der rechten Hand von Reichsbischof Müller, ist ein Streit ausgebrochen. Der Gegenstand interessiert die Welt weniger, nur die Tatsache des Streites zwischen der offiziellen Kirchenleitung und der Kerntruppe deutscher